

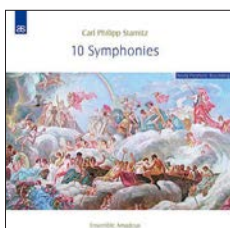


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Terpsichore, Apothéose de la Danse baroque. Suiten von Rebel und Telemann; Le Concert des Nations, Jordi Savall (2017); Alia Vox (SACD)

Vier Suiten von Jean-Fery Rebel, zu denen tatsächlich auf der Bühne getanzt wurde, stellt Jordi Savall hier zwei Suiten von Telemann gegenüber, deren Sätze stärker stilisiert und teilweise sogar ausgesprochen konzertant ausfallen. Interpretatorisch arbeitet der Katalane alle Charakteristika mit einer prägnanten, teilweise auch etwas schroffen Artikulation deutlich heraus, bezüglich der Doppelpunktierung in den Ouvertüren folgt er einer seit Jahrzehnten überholten Lehre, das Klangbild ist wie üblich füllig und warm. Einige spieltechnische Ungenauigkeiten könnten darauf zurückzuführen sein, dass die Aufnahme laut Angabe im Beiheft an nur einem Tag entstand.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C. Ph. Stamitz: 10 Sinfonien; Ensemble Amadeus, Normann Kästner (2018); auris subtilis (2 CDs)

Mit erkennbarem Engagement setzt sich Normann Kästner für eine Rehabilitierung des von Mozart als „elender Notenschmied“ verunglimpften Carl Philipp Stamitz ein. Dessen Sinfonien zeichnen sich durch Esprit, Charme und mehr als solides Handwerk aus. Musikalisch ist in der Interpretation alles in bester Ordnung, Artikulation, Phrasierung und Gestik werden den Stücken vollauf gerecht. Allerdings strapaziert die Intonation des von Profimusikern verstärkten sächsischen Amateurensembles das Ohr des Hörers zu sehr, als dass man von einer rundum gelungenen Produktion sprechen könnte. Deren Repertoirewert ist nichtsdestoweniger recht hoch.

Matthias Hengelbrock

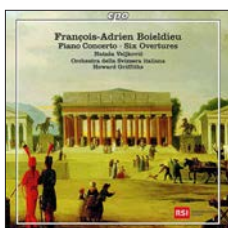


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Sinfonie Nr. 3 „Eroica“; **Brahms**: Haydn-Variationen; Nizhny Novgorod Soloists Chamber Orchestra, Maxim Emelyanychev (2017); Aparté

Maxim Emelyanychev leitet hier das Kammerorchester seiner Heimatstadt Nizhny Novgorod. Neu gegründet 1990, fungierte der Pianist Igor Shukov zeitweilig als Spiritus rector. Für historische Aufführungspraxis interessiert man sich schon länger, was am hitzig aufgeriebenen Klangbild zu merken ist. Der „Eroica“ nützt das in Gestalt zahlloser Spurenelemente und einer ausgereiften Kontrastdramaturgie. Begeistern indes tut die CD durch Brahms' Haydn-Variationen, die ungeahnten Enthusiasmus, Furor und untergründige Lebenslust atmen. Das Werk wirkt gewichtiger denn je. Für Brahms, heute oft ein Problemfall, scheint die Aufnahme fast ein Neuaufbruch.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Boieldieu: Klavierkonzert F-Dur, sechs Ouvertüren; N. Veljkovi, Orchestra della Svizzera italiana, H. Griffiths (2015); cpo

Ziemlich blass sieht François-Adrien Boieldieu (1775-1834) auf dem Tonträgermarkt aus. Außer seiner Epoche machenden, ewig jungen „Dame Blanche“ und dem Harfenkonzert lässt sich nur wenig finden. Insofern gräbt Howard Griffiths wieder einmal an der richtigen Stelle und fängt mit ebenso sicherer wie leichter Hand die hier eingespielten Preziosen an maßgeschneiderten Opernouvertüren ein: Sie sind unterhaltsam und leichtgänglich – und doch würde man gerne auch einmal etwas aus den Opéras-comiques selbst hören. Das dürfte den einen oder anderen Schatz zum Leuchten bringen. Beim hübsch gespielten Klavierkonzert handelt es sich um eine Juvenalie.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

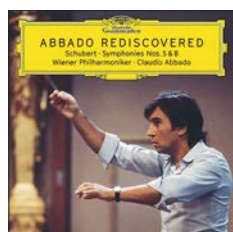
Variations. Bach: Goldberg-Variationen; **Kraggerud**: Topelius-Variationen; Arctic Philharmonic Chamber Orchestra, Henning Kraggerud (2017); Simax

Seit den Pioniertagen etwa eines Nikolaus Harnoncourt in Sachen Alter Musik als „Klangrede“ hat sich das historisch informierte Spiel auch für moderne Orchester als Standard etabliert. Da überrascht das Arctic Philharmonic Chamber Orchestra unter dem Geiger Henning Kraggerud bei Bachs Goldberg-Variationen mit fast durchweg vorherrschendem Breitwand-Sound. Das will so gar nicht zur lichten Satzstruktur von Bachs Variationen passen und wirft einmal mehr die Frage auf, ob es sinnvoll ist, Bachs für ein Tasteninstrument geschriebene Variationen mit groß besetztem Streichorchester zu spielen.

Henning Kraggerud und der Cellist Bernt Simen Lund halten sich – anders als andere Arrangeure der Goldberg-Variationen – an Bachs Notentext. Doch das tadellose Ensemble ist mit je fünf Streichern in den ersten und zweiten Violinen und je drei in Bratsche und Cello plus Kontrabass ziemlich gewichtig besetzt. Mit relativ viel Vibrato ist der Ansatz erstaunlich romantisch. Langweilig wird es dennoch nie, denn erstens sind die Aria und ihre 30 Variationen ohnehin auf Kontrast und einen großen Spannungsbogen angelegt, und zweitens setzt das Arrangement ebenfalls auf Kontrast und Vielfalt. Dafür sorgen einerseits ein solistisch besetztes Streicher-Quartett als Gegenpart zum Tutti-Ensemble und andererseits abwechslungsreiche Spielweisen wie Pizzicato im Gegensatz zu gestrichenen Passagen.

Als Ergänzung wurden die „Topelius Variations“ von Henning Kraggerud aufgenommen, ein musikalisches Porträt des finnischen (Märchen-)Dichters Zachris Topelius, eine Art Pendant zu Hans Christian Andersen. Dabei verlässt Kraggerud – trotz einiger Reibungen – nie den tonalen Rahmen, streut Folkloristisches ein und pflegt einen manchmal ein wenig zu stark ins Pathetische gehenden Stil. Insofern schließt sich der Rahmen zum Interpretationsansatz bei Bachs Goldberg-Variationen.

Elisabeth Richter



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Abbado rediscovered. Schubert: Sinfonien Nr. 5 und 8 „Unvollendete“; Wiener Philharmoniker, Claudio Abbado (1971); Deutsche Grammophon

Fünf Jahre nach seinem Tod im Januar 2014 scheint die Zeit reif zu sein, um am Legendenstatus von Claudio Abbado zu stricken. Zumindest für die Deutsche Grammophon, die im vergangenen Sommer sämtliche Aufnahmen des Dirigenten mit den Berliner Philharmonikern in einer Box herausgebracht hat und nun den Mitschnitt eines Konzertes mit den Philharmonikern aus Wien veröffentlicht, der bislang im Archiv schlummerte. Der Auftritt fand 1971 im Musikvereinsaal statt, gespielt wurden Schuberts „Unvollendete“ und seine fünfte Sinfonie und dazwischen – in damals noch gewagter Zusammenstellung – Bartóks zweites Klavierkonzert mit Maurizio Pollini. Knapp 38 Jahre war Abbado damals alt, sechs Jahre zuvor hatte er beim Orchester debütiert auf Einladung von Herbert von Karajan.

Mit Mitte 30 noch im Wunderkindalter eines Dirigenten, zeigen schon die frühen Einspielungen, dass hier ein Musiker heranreift, der außergewöhnlich tief in die Musik hineinhört. Und der sich dafür auch die nötige Zeit nimmt. Erstaunlich langsam jedenfalls tönen auf dem nun veröffentlichten Mitschnitt beide Sätze der „Unvollendeten“. Vor einem behäbigen Eindruck bewahren vor allem die Schlankheit und Durchhörbarkeit im Klang der Wiener Philharmoniker. Abbado wiederum scheint das Stück mit großem Respekt anzufassen, bleibt in stauender Haltung distanziert und enthält sich größerer Eingriffe in die Binnengestaltung. Die Aura, gerade bei der Unvollendeten, ist stark, vieles wirkt aber auch zu flächig und pauschal, in der mozartischen fünften Sinfonie auch zu unausgearbeitet. Die Artikulation besonders im Kopfsatz ist ungeklärt, über den dialogischen Charakter dieser Musik wird sorglos hinweggespielt. Man hört, dass Abbado immer schon ein Dirigent war, der in großen und hohen Dimensionen dachte. Man hört aber auch, was dabei an Detailarbeit unter den Tisch fiel. Das ist bestimmt interessant. Sensationell ist es nicht.

Clemens Haustein



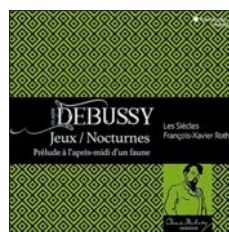
Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bruckner: Sinfonie Nr. 3 (Fassung von 1877); Musikkollegium Winterthur, Thomas Zehetmair (2018); MDG

Bruckner abzuspecken kann nicht schaden. Wie die Musik Richard Wagners blieben seine Werke bislang nahezu unberührt von historisch informiertem Spiel, die Tradition einer auf Monumentalität und Wucht abzielenden Interpretation hält sich wacker. Es muss ja nicht gleich eine Radikalkur sein, wie sie etwa Roger Norrington vornahm mit dem Stuttgarter Rundfunkorchester, ganz ohne Vibrato spielend und mit eilenden Tempi, dass die Sinfonien vorbeirauschten wie hochtechnisierte Züge. Eine ganz natürliche Diät erreicht das Musikkollegium Winterthur auf dieser Aufnahme, wenn es Bruckners dritte Sinfonie in angestammter Spielstärke aufführt. Rund 50 Musiker umfasst das traditionsreiche Ensemble aus der Schweiz, nur wenige dürften für diese Einspielung dazugestoßen sein.

Hinzu kommt die musikalische Intelligenz von Thomas Zehetmair, Chefdirigent des Orchesters seit zwei Jahren: Bruckners Musik lässt er fließen, ohne dass ein Zustand grundlegender Ruhe verlassen würde. Deutlich und klar wird gesprochen bei Zehetmair und niemals in inszeniert mystischer Verdunkelung. Was der Dirigent dabei an Dialoghaftigkeit in dieser Musik zu Tage fördert, macht froh. Das zuweilen taktweise sich ablösende Hin und Her zwischen den Instrumentengruppen macht Zehetmair als sinngebendes Element des ersten Satzes aus, der vielstimmige Verlauf dieses Gesprächs lässt sich hier genau verfolgen. Die durch die reduzierte Ensemblegröße ohnehin starke Durchhörbarkeit verstärken die Winterthurer noch durch eine auffallend präzise ausgearbeitete Agogik und einen klugen Umgang mit Vibrato. Und wenn der Klang im langsamen Satz dann doch etwas dünn wird, kann das kaum schmälern, was es für den Hörer hier zu entdecken gibt. Dass Zehetmair seine Neuigkeiten nie hinausposaunen lässt, wirkt respektvoll und ist zugleich weit entfernt von einer Mystifizierung, wie sie nach wie vor Brauch ist. Zuletzt beim Gewandhausorchester mit Andris Nelsons (2017).

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

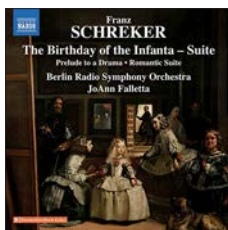
Debussy: Prélude à l'après-midi d'un faune, Jeux, Nocturnes; Les Siècles, François-Xavier Roth (2018); harmonia mundi

Die Musikkritik stand Claude Debussys „Prélude à l'après-midi d'un faune“ zunächst eher ablehnend gegenüber, beim Publikum war das Werk jedoch von Beginn an ein großer Erfolg. Und noch heute besticht die unerhörte Konzentration auf Klang, Linie und Farbe in diesem kurzen Orchesterstück, mit dem Debussy zur Entstehungszeit neue Wege beschritt. Es ist kein Zufall, dass Les Siècles das Werk an den Beginn ihres Debussy-Albums gesetzt haben. Denn in der Betonung des Klanglichen und der außergewöhnlichen Transparenz des musikalischen Satzes ist diese Interpretation sehr französisch und ganz im Geiste des Komponisten gehalten. Die Eleganz, mit der hier jede Phrase ausgekostet wird, ist von einer Leichtigkeit und wirkt so unangestrengt, wie das vermutlich nur ein französisches Orchester zu Wege bringt.

Ähnlich einfühlsam gelingen den Musikern unter ihrem künstlerischen Leiter François-Xavier Roth die 1901 uraufgeführten „Nocturnes“, die Debussy als eine Studie in der Farbe Grau verstanden wissen wollte. Der Komponist selbst hatte immer wieder Lichteffekte und visuelle Impressionen als Inspirationsquellen für seine Musik genannt. Die klangliche Delikatesse dieses Triptychons wird vom Orchester geradezu zelebriert, ob im Eröffnungsstück „Nuages“ oder den abschließenden „Sirènes“ – sehr einfühlsam hier auch die rein klanglich motivierten Vokalisieren der Damen von Les Siècles de Paris.

Sein letztes Orchesterwerk, „Jeux“, komponierte Debussy für die legendären Ballets Russes des umtriebigen Impresarios Sergej Diaghilew. Dem Komponisten schwebte bei diesem Stück ein Orchester „ohne Füße“ vor; eine instrumentale Farbpalette ohne Fundament, die immer neue Lichteffekte hervorbringen sollte. François-Xavier Roth lotet dieses Farbenspektrum souverän aus, betont dabei jedoch auch die zukunftsweisende strukturelle Anlage von Debussys einziger vollendeter Ballettmusik.

Martin Demmler



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Schreker: Vorspiel zu einem Drama, Der Geburtstag der Infantin-Suite, Romantische Suite; Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin, JoAnn Falletta (2017); Naxos

JoAnn Falletta hat mit diesen Einspielungen in intimer Kennerschaft ein überzeugendes, geradezu faszinierendes instrumentalmusikalisches Schreker-Programm zusammengestellt. Die „Romantische Suite“ (1903) führt in die orchestral opulenten spätromantischen Anfänge seines Komponierens zurück, das „Vorspiel zu einem Drama“ (1914) mit Musik teilweise aus seinem Hauptwerk, der Oper „Die Gezeichneten“, repräsentiert gewissermaßen expressionistisch „sublimierten“ Impressionismus, und die Suite aus einer Tanzmusik nach Oscar Wildes „Geburtstag der Infantin“ (1923), die fast schon unterhaltungsmusikalische Züge gewinnt, verdeutlicht mit prägnant-„greifbaren“ Tonfällen die Begabung Schrekers für Filmmusik, die er freilich nicht komponierte.

Alle diese Werke gestaltet Franz Schreker suggestiv-anschaulich vom orchestralen Timbre aus. Das unglaublich eindrucksvolle Vorspiel etwa, ein Höhepunkt der Schreker'schen Instrumentierungskunst, erwächst aus einem einzigartig gemischten Orchestertutti, bei dem nur der Klang, das instrumentale Timbre, kaum aber Stimmen oder Rhythmen zu identifizieren sind. Das erfordert höchste Kunst der orchestralen Klanggestaltung, über die das engagiert aufspielende Rundfunk-Sinfonieorchester Berlin denn auch wie selbstverständlich verfügt. Das ist ein klangliches Leuchten und Irisieren, wie es nicht nur zu Schrekers Zeiten einzigartig geblieben ist.

Hinzu kommt hier noch das Vermögen der Dirigentin, die Klänge gleichsam auszustellen und sie mit unaufdringlich-bezwingender Gewalt geheimnisvoll wirken zu lassen. Aber auch den leichteren, gleichsam vertrauteren Tonfall der Wilde-Suite beherrscht Falletta ohne absichtsvolle, aufgesetzte Eingängigkeit. Sie gibt vielmehr der Musik den Duktus einer kunstvoll-idealen zweiten Natur.

Giselher Schubert



Musik ★★★★★/★★★★★
Klang ★★★★★/★★★★★

Braunfels: Streichquintett op. 63, Sinfonia Concertante op. 68; Münchner Rundfunkorchester, Ulf Schirmer (2007/09); cpo
Braunfels: Hexensabbat op. 8, Konzertstück op. 64, Hebridentänze op. 70; Tatjana Blome, Deutsche Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz, Gregor Buhl (2017/18); Capriccio

Die Wiederentdeckung der Musik von Walter Braunfels (1882-1954) zählt zu den erfreulichsten Erscheinungen der jüngeren Musikentwicklung; viele seiner Werke werden nun endlich wiederveröffentlicht und ins allgemeine Repertoire integriert. Der Vorgang belegt die trostvolle Meinung, dass sich historische Gerechtigkeit doch einmal einzustellen vermag. Mittlerweile läuft die Musik von Braunfels etwa derjenigen von Pfitzner sogar den Rang ab.

Dabei erweist sich der Fundus an Werken von Braunfels, die zu entdecken sind, offenbar als unerschöpflich. Nicht weniger als drei der hier aufgenommenen Kompositionen sind Ersteinstrumente: der „Hexensabbat“ (1906) und die „Hebridentänze“ (1951) sowie das Streichquintett (1947) in einer Fassung für Streichorchester, die Braunfels' Schüler Frithjof Hass erstellte.

Offenbar sind es gerade die Eigenschaften seiner Musik, durch die sie seit Ende des Zweiten Weltkriegs aus dem Repertoire verdrängt wurde, die nun das neue Interesse nachhaltig stimulieren: der individuelle „spätromantische“ Gestus, die stets spürbar bleibende Freude am Musikmachen, die Originalität der ungemein differenzierten Werkkonzeptionen ohne esoterische Versteiegenheit. Hinzu kommt nun auch noch die wachsende Vertrautheit der Musiker und Dirigenten mit Braunfels' Musik, wie sie die vorliegenden Aufnahmen eindrucksvoll und völlig überzeugend demonstrieren. Und Tatjana Blomes Klavierspiel in den konzertanten Werken besticht ebenso durch lässige Brillanz wie durch ein sich Anschmiegen an den Orchesterklang. Im Konzertstück vermag sie sogar, durch ihr Spiel den Klavierpart wie die „innere Stimme“ der Musik gleichsam sprechen zu lassen: Das ist schlechterdings bestechend.

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bernstein: Sinfonie Nr. 3 „Kaddish“, Serenade; Carolyn Sampson, Ruth Brauer-Kvam, Sayaka Shoji, Wiener Singverein, Wiener Sängerknaben, Tonkünstler-Orchester, Yuta Sado (2018); Tonkünstler

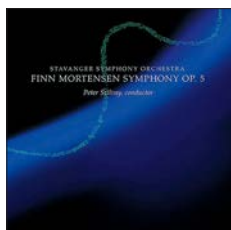
Das Tonkünstler-Orchester Niederösterreich war lange nicht gerade vom Chef-Glück verfolgt – bis man mit Yutaka Sado (seit 2015, und zuvor mit Andrés Orozco-Estrada) in künstlerisch bessere Fahrwasser kam. Unter den Wiener Orchestern nimmt es traditionell einen hinteren Platz ein, obwohl mit dem Grafenegg-Festival seit 2007 eine überaus attraktive Sommerspielstätte zur Verfügung steht. Unter Sado ist es auch erstmals nach Asien getourt. Diese Orientierung zeigt sich am Design (auch dieser CD), mit der Sonne der japanischen Nationalflagge. Die Wahl der Geigerin Sayaka Shoji für die Serenade weist in ähnliche Richtung. Das Booklet enthält eine Übersetzung ins Japanische.

Als Schüler Bernsteins bringt Sado gewiss ein besonderes Faible für die unbekannteste seiner drei Sinfonien mit. „Kaddish“ hatte Sado schon einmal 2002 in Paris eingespielt (mit Karita Mattila und Yehudi Menuhin als Sprecher). Gegen diese Eigenkonkurrenz kommt die neue Aufnahme nur insofern an, als es sich hier um die einzige Aufnahme in deutscher Sprache handelt, die – Bernsteins ursprünglichen Intentionen folgend – das jüdische Gebet einer Sprecherin überträgt.

Die Schauspielerin und Musical-Sängerin Ruth Brauer-Kvam gestaltet ihren Part höchst textverständlich und angenehm untheatralisch (trotz Live-Bedingungen im Wiener Musikverein). Carolyn Sampson steuert einen herrlich schwebenden Sopran bei. Man glaubt zu verstehen, dass der Ernst des Werkes dem ein wenig unglücklichen Ziel Bernsteins geschuldet war, eine Art „Gustav Mahler der USA“ zu werden. Bernsteins eigene Aufnahmen (1965 und 1977) bezeugen indes weit mehr musikalische Dringlichkeit.

Danach verströmt die Serenade ein Flair japanisch anmutender Schlichtheit und Duftigkeit. Die CD ist die Visitenkarte eines gepflegten und motivierten Orchester.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mortensen: Sinfonie op. 5; Stavanger Symfoniorkester, Peter Szilvay (2017); SSO

Dies ist eine der erfolgreichsten norwegischen Sinfonien überhaupt. Sie erscheint hier bereits in dritter Einspielung und wird, was die Diskografie betrifft, nur von Svendsens Erster übertroffen, von der wir sechs Aufnahmen kennen. Die Tatsache, dass Finn Mortensens Sinfonie op. 5 aus dem Jahre 1953 stammt, könnte die Angelegenheit geradezu sensationell erscheinen lassen, doch genießt das Werk einen spätromantischen Bonus: Es hat nur wenig zu tun mit der norwegischen Moderne, weder mit deren Stammvater Fartein Valen noch mit Arne Nordheim, dem bekanntesten Avantgardisten der Nachkriegszeit.

Der junge Mortensen wandelte vielmehr auf Bruckners Pfaden, wobei es ihm gelang, ohne Beimischung vordergründiger nordischer Elemente jegliches Epigontum zu umgehen. Seine Sinfonie ist durchaus originell und persönlich, und nicht zuletzt das sicherte ihr Überleben. Es erklärt auch, warum Peter Szilvay die Sinfonie jetzt noch einmal vorlegt; rein interpretatorisch wäre es nicht unbedingt nötig gewesen, unterscheidet er sich doch in den Tempi und der Dramaturgie kaum von Mariss Jansons' dreißig Jahre alter Osloer Aufnahme (Aurora).

Aber das Orchester aus Stavanger, durch die Einspielung der Sinfonien Harald Sæveruds (BIS) ohnehin profiliert, fällt nicht gegen Jansons' Philharmoniker ab, die Streicher leuchten sogar heller, die Holzbläser klingen idiomatischer. Außerdem kann nur durch kontinuierliche Pflege ein Stück aus der Nische auch einmal ins Rampenlicht rücken, ins internationale Repertoire. Das von empathischen Aufschwüngen lebende, die vier Sätze thematisch umklammernde und mit einer Quadrupelfuge aufwartende 40-Minuten-Epos ist auf bestem Wege dahin. Selbst der 1983 gestorbene Komponist hat, obwohl zum Serialismus konvertiert, die Ausnahmestellung seiner Schöpfung schließlich eingesehen.

Volker Tarnow



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Out of the Shadow. Tartini, Haydn, Mendelssohn: Violinkonzerte; Rebekka Hartmann, Salzburg Chamber Soloists, Lavard Skou Larsen (2017); Solo Musica

Die drei hier gekoppelten Werke von Tartini, Haydn und Mendelssohn sind zwar keine Unbekannten. Sie gehören aber nicht zum Repertoire-Standard und werden deutlich seltener aufgeführt als andere Violinkonzerte. Ein Widerspruch zur musikalischen Substanz, der darin steckt – man höre nur das Largo aus dem Tartini-Konzert oder das Mendelssohn-Finale. Umso mehr ist Rebekka Hartmanns Engagement für diese Konzerte zu begrüßen, die sie „aus dem Schatten“ holen möchte. Sie tut dies stilangepasst, musikalisch aufrichtig und kultiviert. Die Salzburg Chamber Soloists unter Leitung ihres Gründers Lavard Skou Larsen tragen dieses Konzept mit.

Norbert Hornig



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Michael & Joseph Haydn: Hornkonzerte; Premysl Vojta, Fabrice Millischer, Haydn Ensemble Prag, Martin Petrák (2017); CAVI

Joseph Haydns zwei Hornkonzerte zählen zum Schönsten, was für das Naturhorn geschrieben wurde. Die beiden vorliegenden Concertini seines Bruders Michael sind Ausschnitte aus vielsätzigen Serenaden, die durchaus separat als eigenständige Stücke aufgeführt werden können. Besonders reizvoll ist das Concertino für Horn und Posaune. Premysl Vojta, Solohornist des WDR-Sinfonieorchesters, und der Freiburger Posaunenprofessor Fabrice Millischer brillieren mit wunderschöner Tongebung. Das mit rhythmischer Eleganz temperamentvoll begleitende Haydn Ensemble Prag klingt mangels Masse bei den hohen Streichern bisweilen etwas unausgeglichen.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★

Mercadante: Konzert für zwei Flöten, Flötenkonzert Nr. 6, 20 Capricci; Patrick Gallois, Tschechisches Kammerorchester Pardubice (2017); Naxos

„Mein Kompliment, Maestro – Ihr junger Schüler Mercadante beginnt dort, wo wir aufhören“, sagte Rossini 1817 beim Besuch des Konservatoriums Neapel zum Direktor Niccolò Zingarelli, seinem ehemaligen Lehrer, als er dort ein Konzert mit Werken des Studenten Saverio Mercadante besuchte. In der Tat avancierte dieser nach Studium und zahlreichen Instrumentalkompositionen zu einem der produktivsten und populärsten Opernkomponisten Italiens, ohne jedoch den internationalen Ruhm Donizettis oder Rossinis zu erlangen.

Seine Flötenkompositionen schrieb er zunächst vermutlich zum eigenen Gebrauch, da er neben Komposition auch Flöte und Violine studierte. Diese Jugendwerke sind noch sehr vom Geiste Rossinis geprägt, Anklänge etwa an Mozart, Hummel oder Clementi sind jedoch auch zu hören. Die Soloparts sind durchweg musikantisch-virtuos und zeugen von der Sachkunde des Interpreten. Die vorliegende Produktion enthält drei der insgesamt sechs Flötenkonzerte, ein bis dato unbekanntes Konzert für zwei Flöten, ein Variationenwerk für Flöte und Orchester sowie 20 Capricci für Flöte solo. Sie zeigen Mercadantes pädagogische Ambitionen, sind sie doch ein spannender Exkurs durch die tonlich-technischen Möglichkeiten der damaligen Flöte. In ihrer Anlage sind sie durchaus den 24 Violin-Capricen Paganinis gleichzusetzen.

Der französische Flötist Patrick Gallois, der sich über viele Jahre schon für derlei Virtuosenliteratur einsetzt, widmet sich seinem Flötenvorfahren mit hörbarem Engagement und stilistischer Souveränität.

Orchester und Aufnahmetechnik bieten solides, routiniertes Mittelmaß, Gallois' prägnantes souveränes Spiel setzt dem Ganzen jedoch die Glanzlichter auf, besonders in den 20 Capricci.

Holger Arnold



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mendelssohn: Klavierkonzerte Nr. 1 u. 2, Rondò Brillant, Ouvertüre „Die Hebriden“; Roberto Prosseda, Residentie Orkest, Jan Willem de Vriend (2017); Decca

Roberto Prosseda dürfte der engagierteste Mendelssohn-Adept unter den heutigen Pianisten sein. Die beiden Klavierkonzerte füllen die letzte Lücke, die ihm im Gesamtwerk noch geblieben war. Mit lässig befeuertem Ton verortet er es in einer italienischen Virtuosen-Tradition, in der Entspannung Platz gegriffen hat wie das Wohlsein nach Tisch. Das Residentie Orkest begleitet versiert, aber ohne große Persönlichkeit. Dennoch macht der pianistische Italien-Bezug Sinn, nicht nur weil Mendelssohn sein erstes Klavierkonzert nach der Rückkehr aus Rom zu Papier brachte. Es klingt, als wäre Mendelssohn ein Paganini des Klaviers.

Kai Luehrs-Kaiser

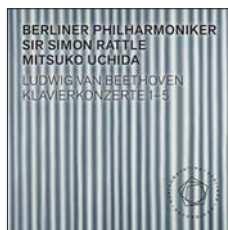


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dubois: Violinkonzert, Violinsonate, Ballade; I. Turban, L. M. Kuen, Deutsche Radio Philharmonie, R. Gröneis (2014/16); cpo

Théodore Dubois ist nur als Autor von Lehrbüchern ein Begriff. Von seinen zahlreichen Kompositionen in allen Genres hört man höchstens mal ein paar geistliche Werke. Die drei hier eingespielten Violinstücke zeugen von solidem Handwerk, allerdings auch von einer gewissen Weitschweifigkeit der Erfindung. Die teilweise aberwitzig schwierige Solostimme des halbstündigen Violinkonzerts wird von Ingolf Turban souverän umgesetzt. Lukas Kuen ist ein kongenialer Partner in der ebenfalls groß angelegten Sonate. Die Ballade – „wie in einem Traum“ vorzutragen – schließt diese hörenswerte Aufnahme mit verführerischen Geigenklängen ab.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Klavierkonzerte Nr. 1-5; Mitsuko Uchida, Berliner Philharmoniker, Simon Rattle (2010); Berliner Philharmoniker Recordings (3 CDs, Blu-ray, Blu-ray audio)

Als „Wagnis“ und „Abenteuer“ hat die Pianistin Mitsuko Uchida ihren Konzertzyklus mit den Berliner Philharmonikern und allen Klavierkonzerten Beethovens bezeichnet. Uchida, vor allem als Mozart- und Schubert-Interpretin bekannt und gefeiert, hatte sich im Falle Beethovens vor allem mit den späten Klaviersonaten auseinandergesetzt, bevor sie 2010 erstmals alle Konzerte dieses Komponisten unter Simon Rattle im Konzert präsentierte. Mit keiner anderen Solistin hat Rattle in seiner Zeit als Chefdirigent der Berliner Philharmoniker so oft und so intensiv zusammengearbeitet wie mit Uchida. Mehr als 30 gemeinsame Auftritte haben die beiden bestritten. Ein bestens eingespieltes Team also, das bei den jetzt vorliegenden Beethoven-Interpretationen in einer opulent ausgestatteten CD-Box seine geballte Schlagkraft präsentiert.

Mitsuko Uchida zeigt in diesen Aufnahmen eine bemerkenswerte Wandlungsfähigkeit. Ihr Ton klingt einmal schnörkellos-mozartisch wie etwa zu Beginn der Klavierexposition des frühen C-Dur-Konzerts und wenig später geradezu ruppig-beethovensisch im Finalsatz. Ähnlich scharf die Kontraste in den anderen Konzerten: Da singt das Klavier geradezu im zweiten Satz des B-Dur- oder des c-Moll-Konzerts, und in den Finalsätzen zeigt Uchida dann eine ausgelassene, mitunter sogar unbändige Spielfreude.

Ganz gegen ihre sonstige Gewohnheit hat die Pianistin zu diesen Aufnahmen einen eigenen Flügel mitgebracht, der sich vor allem in den leisen Passagen und den ariosen Abschnitten durch einen warmen Klang und einen enormen Farbreichtum auszeichnet. Die Berliner Philharmoniker unter Rattle präsentieren sich in Bestform. Besonders hervorzuheben ist die exzellente Balance zwischen Bläsern und Klavier in vielen langsamen Sätzen dieser Aufnahmen. Überhaupt sind vor allem die Holzbläser von einer klanglichen Präsenz, wie man sie nicht oft zu hören bekommt.

Martin Demmler



Musik
★★★
Klang
★★★★

Schumann: Cellokonzert, Stücke im Volkston, Fantasiestücke, Adagio und Allegro; Sol Gabetta, Bertrand Chamayou, Giovanni Antonini, Kammerorchester Basel (2016/18); Sony Classical

Auf der ersten Seite des Beihefts sieht man Sol Gabetta mit dem Rohbau eines Cellos zwischen den Knien. Das Instrument hat keinen Hals, keine Decke, keinen Boden – von Griffbrett und Saiten nicht zu sprechen. Das Instrument besteht nur aus Zargen. Auf unglückliche Weise ist das hohle Cello eine gute Metapher für die ersten zehn Titel dieser CD: Gabetta und der Pianist Bertrand Chamayou spielen Kammermusik von Robert Schumann, die Fünf Stücke im Volkston, die Fantasiestücke, das Adagio und Allegro. Chamayou und Gabetta kennen einander seit Jahren, Klavier und Cello verschmelzen unter ihren Händen gleichsam zu einem Instrument. Eingespielt und souverän. Aber es fehlt all das, was Gabettas Musik sonst auszeichnet: Witz, Flexibilität, Wagemut. Chamayou und Gabetta trotten durch die Stücke, als würden sie ein Pflichtprogramm herunterrudeln. Und so wirken diese kurzen Kammermusikwerke wie eine eilig ergänzte Beigabe zum Hauptwerk der CD: Robert Schumanns Konzert für Cello und Orchester.

Dessen Aufnahme ist zwei Jahre älter und auf einem viel höheren Niveau. Sol Gabetta hat lange gewartet, bis sie Schumanns Konzert aufnahm, und gut überlegt, welches Orchester sie begleiten solle. Das Kammerorchester Basel ist es geworden: eine exzellente Wahl. Es empfängt Gabetta mit drei wärmenden gezupften Tönen. Es hüllt sie in einen Streicherklang, der reich ist an brummenden, tiefen Frequenzen: ein Milieu, in dem die Solistin gedeihen kann. Sie phrasiert entschlossen die Melodien und gliedert die Musik mit festem Griff um den Bogen. Sie schwingt sich mit Leichtigkeit durch Schumanns romantischen Blumengarten. Im letzten Satz treibt sie ihr neckisches Spiel mit dem Orchester. Sie meistert schnelle Wechsel von Strichtechniken und plötzliche Lautstärkesprünge: Es entspinnt sich ein Dialog voller schlagfertigen Witz. So kommt diese CD doch zu einem erfreulichen Ende.

Ole Pflüger

Kapell-Meister

Zwei CD-Boxen würdigen die Pult-Heroen Charles Munch und Sergiu Celibidache.

Gegensätzlichere musikalische Charaktere kann man sich kaum vorstellen: Charles Munch, stets im Dienste des Werkes; Sergiu Celibidache, das Werk stets in seinem Dienste. Beide waren begnadete Orchestererzieher – Kapell-Meister eben. Mit je einer Box würdigt Warner Classics die beiden Pult-Heroen und erweist sich dabei als kompetenter Sachwalter des EMI-Erbes.

Charles Munch (1891-1968) wurde hierzulande vor allem durch seine RCA-Aufnahmen mit dem Boston Symphony Orchestra bekannt, dessen Chefdirigent er von 1949 bis 1962 war. Die vorliegende Box enthält seine Aufnahmen, die er davor und danach für diverse unter dem Dach der EMI angesiedelte Labels machte. Der Elsässer Munch (eigentlich Münch) studiert zunächst Violine und wird Konzertmeister beim Kölner Gürzenich-Orchester und Leipziger Gewandhausorchester, bevor er ab 1932 in Paris seine Dirigentenkarriere beginnt. Hier bemüht er sich sowohl vor als auch nach den Bostoner Jahren, auf solider wirtschaftlicher Basis ein hochkarätiges Orchester aufzubauen, was letztendlich erst 1967 mit der Gründung des Orchestre de Paris gelingt. Bis zu dessen Gründung versucht Munch, zumindest mit L'Orchestre de la Société des Concerts du Conservatoire eine einigermaßen verlässliche Basis zu schaffen.

Überwiegend mit diesem Orchester bestritt Munch das Gros der hier vertretenen Aufnahmen der Jahre 1935 bis 1949. Dabei überrascht vor allem die intensive Aufnahmetätigkeit während des Zweiten Weltkriegs. Qualitätsschwankungen beim Orchester sind unter den genannten Umständen erklärlich, trotzdem ist Munch als umsichtiger, stilsicherer und temperamentvoller Dirigent deutlich hörbar. Bemerkenswert schon hier sein Engagement für Komponisten wie Arthur Honegger, Ernest Bloch, Ernesto Halffter oder André Jolivet. Neben heute vergessenen Solisten sind Stars wie die Geiger Joseph Szigeti und Jacques Thibaud oder die Pianisten Marguerite Long und Alfred Cortot zu hören. Die Schellack-Zeit endet mit einer Einspielung der Symphonie fantastique von Hector Berlioz, mit dem Orchestre

National de la Radiodiffusion Française. Dieser Schallplatten-Meilenstein sorgt in den USA als LP für Furore, für Munch eine Referenz für seinen Posten in Boston.

Nach seiner Rückkehr wird Munch in Frankreich geehrt und gefeiert, gleichzeitig setzt er seine intensive Aufnahmetätigkeit fort. Weiterhin steht das französische Repertoire im Mittelpunkt. Daneben ist



aber auch eine ungemein intensive und spannungsreiche Aufnahme der Sinfonie Nr. 1 von Brahms zu hören. Ebenso als Visitenkarten des 1967 neu gegründeten Orchestre de Paris und krönende Höhepunkte der Edition eine Neuaufnahme der Symphonie fantastique von Berlioz und Ravel's „Daphnis et Chloé“-Suite Nr. 2. Munch erliegt während einer USA-Tournee „seines“ Orchesters am 6. November 1968 einem Herzinfarkt.

Hätte die Stadt München 1979 nicht Sergiu Celibidache (1912-96) mit traumhaften Konditionen als Chefdirigenten ihrer Philharmoniker an die Isar gelockt, wäre dieser als tragische Figur in die Musikgeschichte eingegangen. Der rumänische Absolvent der Berliner Musikhochschule wird 1945 von den Berliner Philharmonikern als vorläufiger Chefdirigent berufen, weil Wilhelm Furtwängler wegen seiner NS-Verstrickungen noch nicht wieder dirigieren darf. Celibidache bleibt auch nach Furtwänglers Rückkehr und hofft 1954, nach dessen Tod, auf die Nachfolge. Die Wahl fällt bekanntlich auf Herbert von Karajan, Celibidache verlässt grollend das Land und irrlichtert 25 Jahre mit Engagements bei teilweise mittelmäßigen Klangkörpern durch Europa.

In München läuft er von 1979 bis zu seinem Tod zur Hochform auf. Er kremelt um und befördert das Orchester mit einem gnadenlosen Probenprogramm in die Weltklasse. Bittere Pille: Der Maestro



verabscheut Tonaufnahmen, auch die von ihm zu Dokumentationszwecken geduldeten Mitschnitte dürfen nicht vermarktet werden. „Mach damit, was du willst“, sagt er seinem Sohn allerdings auf dem Sterbebett und gibt diesem damit freie Hand für eine posthume Verwertung. Die EMI erhält den Zuschlag und veröffentlicht den Schatz in mehreren opulenten Editionen. In einfache Papphüllen gesteckt passt das üppige Programm bei Warner Classics nun in eine einzige Box.

Zum Aufwärmen zunächst Sinfonien von Haydn, Mozart, Beethoven (Nr. 2-9), Schubert (Nr. 7), Schumann (Nr. 2-4), Brahms (Nr. 1-4), später Bruckner (Nr. 3-9), Tschaikowsky (Nr. 4, 6), Prokofjew (Nr. 1, 5) und Schostakowitsch (Nr. 1, 9).

Dazwischen französisches Repertoire sowie u. a. Rimsky-Korsakow („Scheherazade“) und Bartók (Konzert für Orchester), gefolgt von einem gewaltigen Block geistlicher Musik: Bachs h-Moll-Messe, vier Requiens (von Mozart, Verdi, Brahms, Fauré) und Strawinsky (Psalmensinfonie). Dazu Ouvertüren von Mozart, Mendelssohn, Wagner, Rossini, Verdi u. a.

Im Zentrum stehen unbestritten Celibidaches Bruckner-Interpretationen. Mit diesen Partituren identifiziert er sich, diesen Klangkosmos stülpt er aber auch anderen Werken über. Derart verbrückert wirken etwa Bach, Haydn, Mozart und Rossini eher befremdlich. Auch werden seine Tempi mit zunehmendem Alter immer breiter, die Klangfarben immer dicker aufgetragen. Das Faszinierende dabei ist, mit welcher Konsequenz es ihm gelingt, seine Intentionen umzusetzen.

Ein hübscher Gag rundet das Ganze ab: Als Bonus-CD liegt Celibidaches Aufnahme der „Klassischen“ Sinfonie von Prokofjew mit den Berliner Philharmonikern aus dem Jahre 1948 bei. Der Vergleich mit einer Münchner Aufnahme aus dem Jahre 1988 bestätigt das zuvor Gesagte: Pastellbild trifft auf Ölschinken!

Holger Arnold

Charles Munch – The Complete Recordings on Warner Classics; Warner Classics (13 CDs)

Sergiu Celibidache – The Munich Years. Warner Classics (49 CDs)